

November 2001, Anruf bei Brigitte Mira, einundneunzig: ob wir uns einmal sehen können. "Schatzlein, bis Anfang Dezember geht das nicht. Tagsüber drehe ich bei Regina Ziegler, eine wunderbare Besetzung, Sonja Kirchberger, Peter Sattmann, *Aszendent Liebe* soll der Film heißen. Und abends fährt mich mein Sohn nach Bremen, da trete ich im 'Theater im Schnoor' auf, ein Liederabend, ich ja nun ganz allein, und nachts fährt er mich zurück." Außerdem ist sie stark erkältet. Sie ist wohl einundneunzig, das *wohl* fügt man vorsichtshalber ein, denn zehn Jahre lang war sie neununddreißig, zehn Jahre lang neunundvierzig, und dreimal fünfundsiebzig. "Aber im Dezember können wir über alles reden, vielleicht im 'Floh' am Bahnhof Grunewald, da gehe ich gerne hin." Dann wird es, wegen der heftigen Erkältung, von der sie immer noch gebeutelt wird, doch der Neujahrstag 2002.

Fünzehn Uhr, kein Kater, keine Müdigkeit, zu Silvester ist sie um halb elf zu Bett gegangen, will sich für die nächste Auftrittsserie schonen. Das Haus am Rande des Grunewalds, das letzte der Siedlung, die steile Treppe zu den Wohnräumen, draußen auf dem Weg Glatteis: das Herz krampft sich etwas zusammen. Wir kommen zu zweit, haben ein kleines schlechtes Gewissen, weil wir eben zu zweit sind und verheiratet, und sie allein ist. Sie geht von selbst darauf ein. "Wie schön, daß ihr euch habt, und schon so lange". Sie hat ein aufregendes Leben hinter sich, war ja fünfmal verheiratet und hat alle ihre Männer geliebt, wir fühlen uns ein bißchen oldfashioned, unerfahren und lebensfremd, weil in erster Ehe verheiratet und das schon einundvierzig Jahre. Aber Brigitte Mira kennt weder Neid noch Selbstmitleid. "Ich kann auch allein sein, ich brauche das. Ich muß allein sein. Ich lese sehr gern. Ich lese viel. Ich hab ja auch meine Tiere. Ich mag die Tiere mehr als die Menschen, weil die oft so böse sind."

Über den Tisch stolziert unnahbar Puddelchen, die graziöse asiatische Katze mit den Schlitzaugen. Auf dem Fensterbrett liegt regungslos ihre völlig anders aussehende, massive und zottige Artgenossin Piepchen, und über den Fußboden wuselt Nancy, der Hund, den man nur mit der Lupe entdeckt. Nancy wirft sich auf den Rücken und möchte am Bauch gekrault werden. Man muß sich weit hinunterbeugen, um diesen kleinen Bauch zu erreichen.

Kaffeetassen und Kuchen haben kaum Platz auf dem Tisch, der mit Stofftieren, Spielzeug, Manuskripten, Drehbüchern, Büchern bedeckt ist. "Leider lassen meine Augen sehr nach. Ich kann nur noch große Schrift lesen." Sie hat mehrere Augenoperationen hinter sich, "aber nun wird nichts mehr besser". Sie lernt den Text nicht optisch wie etwa Anita

Kupsch, die die Textseiten ihrer Bühnenstücke plastisch vor sich sieht und sich das Schriftbild einprägt, Biggi Mira merkt sich primär Sinn und Inhalt.

Biggi Mira erzählt und diskutiert und fragt, wie es uns gehe, spricht nicht immer nur von sich, obwohl es sich um sie dreht. Und hat, das ist ebenso verwunderlich wie wunderbar, jedenfalls ungewöhnlich für *alte Leute*, eher Gegenwart und Zukunft im Sinn als die Vergangenheit. Muß nicht ständig von ihren Anfängen erzählen und ihren Männern und ihren Erfolgen, die andere Prominente pausenlos aneinander reihen: Da hatte ich *den* Erfolg und dort *den* und dann kam *der* ... Sie redet eher von Plänen und den Terminen des kommenden Jahres.

Tourneen sind anstrengend und erschöpfend. Der liebenswerte Schauspieler Peer Schmidt hat das mal in einem Tourneelied dokumentiert, das fast nur aus Aufzählungen typischer Tourneeorte besteht, Insider müssen schon lächeln, wenn sie die Namen hören. Die Tournee der *Drei alten Schachteln* führte in große Städte, nach Nürnberg, Dresden, München, Düsseldorf, Mainz, nach Westerland, Hamburg und wieder nach Berlin und München. Tausende von Kilometern im Bus unterwegs, fast jede Nacht in einem anderen Hotelbett, einpacken, auspacken. Aber die *Drei alten Schachteln* genossen ihre Triumphe. Unterwegs hatten sie Zeit, sich an den Schlagzeilen ihrer Kritiken sattzusehen: "Vergnügen allererster Qualität" - "Umwerfendes Trio trivial" - "Die mit ihren Pfunden wuchern" - "Von Müdigkeit noch keine Spur" - "Kennst du das Land, wo die Matronen glühn" - "Die Golden Girls der Diseusenwelt".

Die Rollenverteilung zwischen Brigitte Mira, Evelyn Künneke und Helen Vita war klar, jede stand für sich, unverwechselbar, von den Jahrzehnten geprägt, von Sieg und Niederlage, von Partnern, von gesundheitlichen Katastrophen, eben vom Leben. Brigitte Mira war die Herzlichste, frei von Zynismus und Bosheit, sie war die Argloseste, Liebenswerteste, *Unsarkastischste* der drei: sie hat sich am meisten preisgegeben, offengelegt, ausgesagt. Das erfordert Mut, und es ist wohl auch die Einsicht, daß man am ehesten Brücken schlägt, wenn man sich nicht verbirgt und anderen gegenüber Überlegenheit ausspielt. Den Spötter zu geben, der alle und alles kritisiert, der alles besser weiß und kann, der die Menschen abqualifiziert und sozusagen unter sich hat, ist wirkungsvoll, aber relativ einfach. Andere an sich selbst teilhaben zu lassen, beweist Kraft und bewirkt Nähe. Biggi Mira ist, trotz vieler bitterer Erfahrungen, nicht bitter geworden, sie geht mit Menschen nachsichtig um. Bei der Kaffeestunde am Neujahrstag singt sie uns ein Lied von Friedrich Hollaender vor, das sie sich für ihren nächsten Auftritt herausgesucht hat. Es ist ein Lied,

in dem sie einem Mann verzeiht: das hat sie auch im Leben vielfach tun müssen. Das Lied, übrigens, kann sie schon auswendig. Sie muß nicht nach dem Textblatt schielen.

In den letzten zehn Jahren hat Brigitte Mira auch immer wieder Theater gespielt, *Schöne Familie* etwa: "Und wäre die Mira nicht, fiel die *Schöne Familie* ins Sommerloch ...", *Arsen und Spitzenhäubchen* im Verein mit Edith Hancke, im Theater am Kurfürstendamm. Sie hat Soloabende gegeben und Fernsehfilme gedreht: "Ich drehe, bis ich nicht mehr kann ... Ich wünsche mir, daß bald etwas erfunden wird, damit ich nicht sterben muß."

Zu allen ihren Ehen steht sie. "Es waren fünf Liebesheiraten." Aber sie legt Wert darauf, daß sie immer ihre Männer verlassen hat, nicht umgekehrt. Am häufigsten erwähnt sie ihren Frankie, Frank Guarente, mit dem sie siebenundzwanzig Jahre zusammen war und "der nicht an langbeinigen Blondinen vorbeigehen konnte". Einmal sagte eine Kollegin boshaft: "Der Sohn von der Mira ist aber alt geworden." Schließlich setzte Biggi ihren Frankie vor die Tür, er zog zu einer anderen und sechs Wochen später war er tot. Da hat sie sich doch Vorwürfe gemacht, obwohl sie sich im Recht fühlte, vielleicht hätte sie ihn doch behalten und sein Herz schonen sollen.

"Wären Sie eventuell an dieser Sache zerbrochen?" fragt Alfred Biolek, der Geburtstags-Interviewer, und dann kam, ganz sachlich und nicht auf Wirkung bedacht, die beeindruckende, die knappe und sie so sehr kennzeichnende Antwort in fünf Worten:

"Ich zerbreche nicht so schnell."

Das war ein Kernsatz und die Zuhörer im Wintergarten haben das empfunden. Die kleine Person - am Nachbartisch hörte ich: "Sie wird immer kleiner" - ist von großer Festigkeit. Sie zerbricht nicht so schnell, sie übersteht Stürme, Krisen und Katastrophen. Ihr Gesicht dokumentiert das auf wunderbare Weise, das Leben hat in diesem Gesicht gewütet, das Leben als Make-up. Andere, denkt man, zerbrechen vielleicht auch nicht, aber das Schicksal macht sie härter und böser. Brigitte Mira hat sich, über alle Katastrophen, Unfälle, Krankenhausaufenthalte, Sorgen und Kränkungen hinweg, ihre Gutartigkeit bewahrt. Sie ordnet sich als religiös ein: "Ich bin sehr gläubig, aber das Bodenpersonal mag ich nicht so gern."

Sie bezeichnet sich als unverbesserliche Optimistin: "Weil ich alles positiv sehe."

"Es gibt so viel Schönes."